

tel der Athener Handschrift („Kephalaia der Schüler des Evagrius“) sind die Autoren der Sammlung also Schüler des Evagrius Ponticus. Diese Zuschreibung wird durch die syrischen Quellen bestätigt. In indirekten Quellen wird die Sammlung jedoch dem Meister selbst zugeschrieben. Der Herausgeber trägt überzeugende Beweise für die Zuschreibung der Sammlung an Schüler des Evagrius zusammen. Wer sind diese Schüler? Der Herausgeber hält es für unwahrscheinlich, dass es sich um die aus dem zweiten Streit um Origenes bekannten „Langen Brüder“ handelt; doch ist die Sammlung wohl zu Beginn des 5. Jhdts. wahrscheinlich in Palestina entstanden. Wie der Titel erkennen lässt, steht die Sammlung in enger Beziehung zu Evagrius. Hinzu kommt, dass eine ganze Reihe von Kap. mit einem „er sagte“ ausdrücklich auf den Meister verweist (vgl. die Zusammenstellung 46–47).

Die Einleitung (21–98) behandelt die handschriftliche Tradition, die geistliche Lehre der Kap. (Beziehung der Sammlung zu Evagrius, Grundlagen des geistlichen Lebens, Funktion des Intellekts, das praktische Leben, das beschauliche Leben, die Theologie [Wunder, Christologie, Trinität, Eschatologie usw.], die symbolische Auslegung, der Anteil der Philosophie), Genus literarium, Stil und Sprache der Sammlung, Grundsätze der vorliegenden Edition. Zusätzlich zu der bei den Sources Chrétiennes üblichen Ausstattung (Schriftindex, Verzeichnis griechischer Wörter, Verzeichnis der antiken Autoren) bietet der Herausgeber noch drei wertvolle Konkordanzan: Verzeichnis der Kap., die auch in anderen Quellentexten vorkommen, Verzeichnis der zusätzlichen Kap. der Sammlung, die sich nicht in der Athener Handschrift befinden, Konkordanz zwischen den „Zenturien über die Liebe“ des Maximus Confessor und Kap. der vorliegenden Sammlung. H.-J. SIEBEN S. J.

TERTULLIEN [TERTULLIANUS, QUINTUS SEPTIMUS FLORENS], *Le manteau [De pallio (franz.)]*. Introduction, texte critique, traduction, commentaire et index par Marie Turcan (Sources Chrétiennes; 513). Paris: Les Éditions du Cerf 2007. 254 S./graph. Darst., ISBN 978-2-204-08493-2.

Die Zeiten sind endgültig vorbei, da man Tertullians *De pallio* als eine stilistische Entgleisung (G. Boissier), als Produkt literarischen Verfalls (P. de Labriolle), als „Probstück eines Genies, zu zeigen, wie [es] über das Bedeutungsloseste viel sagen könne“ (Möhler/Reithmayr), als einen simplen Abklatsch von Menipps Satiren (Geffcken) betrachtete. Für die Bearbeiterin des vorliegenden Bds. ist das übrigens kürzeste Werk des Afrikaners jedenfalls ein „petit chef-d'œuvre“ der lateinischen Literatur. Und sie legt in ihrer Ausgabe überzeugende Gründe für diese Neueinschätzung vor, die im Übrigen von einer ganzen Reihe kompetenter Fachleute geteilt wird (J.-C. Fredouille, T. D. Barnes, P. McKechnie usw.). Es bleibt freilich dabei, dass es sich um einen sehr schwierigen und dunklen Text handelt – für Eduard von Norden der schwierigste Text der lateinischen Literatur –, aber die Bearbeiterin kann zeigen, warum Tertullian so schreibt, wie er schreibt bzw. so redet, wie er redet; denn der Text ist natürlich zum mündlichen Vortrag bestimmt. Der Afrikaner trifft mit seiner Redeweise und seinem kryptischen Stil exakt den Geschmack des urban-elitären Publikums, an das er sich mit diesem Schriftchen wendet, und das er mit ihm für das Christentum gewinnen oder es zumindest dafür interessieren will. Ja, darum geht es ihm letztlich. Und damit wirft Marie Turcan eine weitere Fehleinschätzung älterer Forschung über den Haufen, die nur im letzten Satz des Werkes (*Gaude, pallium, et exulta: melior iam te philosophia dignata est, ex quo Christianum vestire coepisti*) einen Hinweis auf Christliches in *De pallio* sehen wollte. Nein, Tertullian wendet die erste Regel guter Rhetorik an, und die besagt, dass der Redner sich seinem Publikum anzupassen hat. Und so nimmt er seinen eigenen Kleiderwechsel (Philosophenmantel statt römischer Toga), der vielleicht zum Stadtgespräch geworden war, zum Anlass, den Gebildeten unter den Karthagern, denn das ist sein Publikum, einen außergewöhnlichen Gaumenschmaus zu präsentieren und vor ihnen eine ungewöhnliche Probe seiner philosophischen, „naturwissenschaftlichen“, historischen, mythologischen und poetischen Kenntnisse nicht eigentlich auszubreiten, sondern, was die *principes semper Africae viri Carthaginenses vetustate nobiles, novitate*

*felices* (captatio benevolentiae am Anfang!) delectieren, ihnen in dunklen Andeutungen und ausgefallener Sprache zu servieren.

Die Bearbeiterin hat alles getan, um auch dem modernen Leser den Genuss dieses Textes zu ermöglichen bzw. zu erleichtern. Zunächst führen 66 Seiten Einleitung zum Text hin und informieren über die Textüberlieferung, seine Datierung um 209, seine sehr markante Gliederung (insgesamt vier Argumente zugunsten seiner These für den Wechsel der Toga mit dem Mantel, wobei das jeweilige Ergebnis gewissermassen auf Eis gelegt wird, um ein weiteres Argument zu ermöglichen), die zahlreichen Gemeinsamkeiten mit seinem übrigen Werk (Wiederverwendung von Ideen, Begriffen usw., woraus sich im Übrigen eine Bestätigung der oben vorgeschlagenen Datierung ergibt), die Botschaft, die die Prosopopöie des Mantels enthält (er kann u. a. Dinge sagen, die Tertullian nicht sagen kann, ohne sein Publikum zu verletzen), den implizit christlichen Gehalt des Textes (Tertullian erreicht mit ihm ein bedeutend positiveres Verhältnis zur Philosophie als in seinem Frühwerk), sein Verhältnis zum römischen Staat (er ist im Rahmen des dem Christen Möglichen treuer Staatsbürger), Übersetzungen und Kommentare (seit Beginn des 16. Jhdts. zahlreiche Übertragungen in fast alle europäische Sprachen), Wortindex (praktisch vollständig mit Kennzeichnung der a) seltenen, b) vor Tertullian nur von Apuleius, c) überhaupt nur von Tertullian verwendeten, d) vom Griechischen abgeleiteten Wörter), Spezialbibliographie (Editionen, Übersetzungen, Kommentare, wichtigere Werke).

Die wegen der Schwierigkeit des Textes entscheidende Hilfe bietet dann der praktisch fortlaufende Kommentar, der von einer Doppelseite die Hälfte bis zwei Drittel einnimmt, und für den die Bearbeiterin, die mit dem vorliegenden Bd. schon die dritte Tertullianschrift in der Reihe der Sources Chrétiennes veröffentlicht (1971: *De cultu feminarum*, 1986: *De spectaculis*), sich zwei Ziele gesetzt hat, „einerseits die Auswahl der Lesarten zu rechtfertigen, andererseits dem modernen Leser einen Text verständlicher zu machen, in dem Tertullian ‚sich anscheinend bemüht hat, von niemandem ohne sehr große Anstrengung verstanden zu werden‘ (Saumaise)“ (59). H.-J. SIEBEN S. J.

AMBROSIASIER, *Contre les païens [Adversus paganos (franz.)]* (Questions sur l'Ancien et le Nouveau Testament; 114) et *Sur le destin [De fato (franz.)]* (Question sur l'Ancien et le Nouveau Testament; 115). Introduction, texte critique, traduction et notes par Marie-Pierre Bussières (Sources Chrétiennes; 512). Paris: Les Éditions du Cerf 2007. 273 S., ISBN 978-2-204-08423-9.

Man stutzt zunächst bei den beiden Titeln. Zu Recht. Denn sie stellen keine selbständig überlieferten Werke dar, sondern sind beide Teile der im Mittelalter bald Augustinus bald Ambrosius, heute dem Ambrosiaster zugeschriebenen *Quaestiones Veteris et Novi Testamenti*. Diese Sammlung von „Fragen und Antworten zum Alten und Neuen Testament“ ist in drei Rezensionen überliefert, von denen zwei mit je 127 und 150 Fragen und Antworten auf die Zeit der alten Kirche zurückgehen. In einer von ihnen, der kürzeren, befinden sich gegen Ende die *quaestiones* 114 und 115 mit den Titeln *Adversus paganos* und *De fato*. Beide Texte nehmen in der Migne-Ausgabe 18 volle Spalten ein (PL 35, 2341–2359). Der hier vorgelegte lateinische Text ist der kritischen Edition von Souter entnommen (CSEL 50, 1908). Es gibt bereits eine französische Übersetzung beider Texte aus dem vorletzten Jahrhundert, eine deutsche Übertragung liegt nur von *De fato* vor (Ambrosiaster. *Quaestiones Veteris et Novi Testamenti*. Quaestio 115 de Fato. Einleitung, Text/Übersetzung, Kommentar Dietrich von Queis. Diss. Phil. 1967, Basel 1972).

Die ausführliche Einleitung (29–113) informiert sehr gründlich über die sonst relativ wenig beachteten Texte: Zur Identität des ‚Autors‘ Ambrosiaster (der Kunstname taucht zum ersten Mal nicht, wie oft behauptet, bei Erasmus, sondern in der Maurinerausgabe des Ambrosius auf), zur Sammlung der anonym überlieferten *Quaestiones Veteris et Novi Testamenti*, zur Identität des Autors mit dem des ersten bekannten Gesamtkommentars der Paulusbriege (Commentaria in tredecim epistulas B. Pauli, PL 17, 47–536), zur Datierung und dem Ort der möglicherweise zunächst außerhalb der *Quaestiones Veteris et Novi Testamenti* verbreiteten *Quaestiones* 114 und 115 (kurz nach 386 in